

27. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres A (2026)

Mt 21, 33 - 42. 44. 43

1. Vom Weinberg des Herrn:

Schon den dritten Sonntag in Folge geht es im Evangelium um die Arbeit im Weinberg. Vor zwei Wochen hörten wir von den Tagelöhnern, die alle den gleichen Lohn erhielten, obwohl sie verschieden lang im Weinberg gearbeitet hatten; vor einer Woche dann das Gleichnis von den beiden Söhnen, die im Weinberg arbeiten sollten: der eine lehnte ab, ging aber doch, während der andere gleich zusagte aber nicht ging.

Die Lehre, die wir daraus ziehen können, hat Jesus in der Bergpredigt folgendermaßen formuliert: *„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.“* (Mt 7, 21)

Heute begegnet uns in direkter Fortsetzung ein *„anderes Gleichnis“* (V.33), das Gleichnis von den „bösen Winzern“, das gegenüber dem vorausgehenden eine deutliche Steigerung enthält. Passend dazu ist als erste Lesung das „Lied vom Weinberg“ des Propheten Jesaja (5,1-7) gewählt, „ein kleines Meisterwerk der jüdischen Dichtung“ (B 16). Es dürfte Jesus selbst, ebenso wie seinen Zuhörern, bekannt gewesen sein, denn in sein Gleichnis nimmt er Elemente aus diesem Lied auf, wie etwa den Turm, die Kelter und die Mauer ringsum. (Vgl. auch Jer 2, 21 u. 7, 24ff.)

Im Lied des Jesaja vergleicht „der Herr der Heerscharen“ sein Volk Israel mit einem Weinberg (vgl. 5,7 u. Ps 80,9-16), für den er alles tat, der aber dennoch keine Früchte in Form von guten Trauben brachte, sondern nur „saure Beeren“. Deshalb will er ihn seinem Schicksal überlassen, was nichts anderes bedeutet als die völlige Verwüstung.

Eine Antwort darauf ist Psalm 80, der auch als Antwortpsalm vorgesehen ist: Hier wendet sich der Beter an Gott und beteuert, vom falschen Weg umzukehren, damit sich der Herr wieder seinem Volk zuwendet und von dem angedrohten Unheil ablässt. Dabei wird deutlich, dass Gott nur deshalb Unheil androht, damit der Mensch zur Einsicht kommt, sich bekehrt und den Willen Gottes erfüllt.

2. Das Gleichnis von den bösen Winzern: (V 33 - 41)

Neben Mt überliefern auch Mk und Lk dieses Gleichnis, jeweils mit kleinen Abweichungen. Eine wichtige Folgerung findet sich indes nur bei Mt in V. 43 (die in der heutigen Sonntagslesung sinngemäß an den Schluß gestellt wurde): *„Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.“* Es geht offensichtlich um die Ablösung des altbündlichen Gottesvolkes durch das neubundliche (bzw. dessen Umwandlung).

Mit den Knechten, die der Gutsbesitzer sendet, um die schuldige Pacht abzuholen, meint Jesus die Propheten des Alten Bundes, bis hin zu Johannes dem Täufer, der als Vorläufer in enger Verbindung mit Jesus steht (an den beiden vergangenen Sonntagen war von ihm die Rede). Das Schicksal der Propheten ist dem der Knechte aus dem Gleichnis ähnlich (vgl. Jer 7, 25f; Neh 9,25f).

Hieronymus bringt es auf den Punkt: *„'Den einen prügeln sie', wie Jeremia (Jer 20,2), 'den andern brachten sie um', wie Jesaja, 'einen dritten steinigten sie', wie Nabot (1 Kön 21,1-16)*

oder Zacharias, den sie zwischen Tempel und Altar umbrachten (Mt 32,35).“ (Catena Aurea 2012, S. 294)

Im Hintergrund steht immer noch, wie schon vorigen Sonntag, die Frage der Schriftgelehrten und Ältesten nach der Legitimation Jesu, aufgrund welcher er z.B. die Händler aus dem Tempel getrieben hatte (Mt 21, 12 - 17). Daran schließt sich die Verfluchung des Feigenbaums an (V. 18 - 22), durch die das Thema des heutigen Gleichnisses in gewisser Weise schon vorbereitet wird. Er gibt darin die Antwort auf die Vollmachtsfrage, die er zunächst verweigert hatte, und offenbart sich eindeutig als Sohn Gottes. (Vgl. Rbg. NT Bd 1, 1986, S. 433)

Der Höhepunkt des Gleichnisses ist die Sendung des eigenen Sohnes durch den Gutsherrn. Im Schicksal des Sohnes, den die bösen Winzer außerhalb des Weinbergs umbringen, leuchtet das Schicksal Jesu auf. Er, der Sohn Gottes, erleidet das „Hinauswerfen“ aus dem Weinberg, also dem Volk Gottes, um „außerhalb“ der Mauern gekreuzigt zu werden und damit das neue Volk Gottes zu begründen.

Mt (mit ihm auch Mk u. Lk) betonen dieses „Hinauswerfen“ des Sohnes, in dem nach dem Hebräerbrief eine tiefe Opfersymbolik zum Ausdruck kommt: „Deshalb hat auch Jesus, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, **außerhalb des Tores** gelitten“ (vgl. Hebr 13, 11-14).

Die führenden Vertreter des Judentums hatten Jesus zur Rede gestellt, und nun lässt er sie die Frage, was der Herr des Weinbergs mit den bösen Winzern tun werde, wieder selbst beantworten. Sie sprechen damit ihr eigenes Urteil, sagen sie doch: „Der Herr wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an **andere Winzer** verpachten, die ihm die Früchte zur rechten Zeit abliefern“ (V.41). (Als die Pharisäer und Schriftgelehrten endlich merken, dass Jesus ihnen den Spiegel vorhält, wollen sie ihn ergreifen, müssen aber vorerst davon Abstand nehmen, wie Mt in den Versen 45f. ausführt, die allerdings in der Sonntagslesung weggelassenen werden.)

Diese „anderen Winzer“ dürften wir auf die Kirche (also auch auf uns) beziehen. Er hat gewissermaßen seinen Weinberg an uns „verpachtet“ und uns damit sein Reich anvertraut. Deshalb sind wir nicht Herrn über die Kirche, sondern demütige Diener, die eine Aufgabe zu erfüllen haben, die Aufgabe, die der Herr einem jedem von uns übertragen hat! Und er erwartet, dass wir Früchte vorweisen können, „Früchte der Umkehr“ (wie Franziskus sagt), Früchte der Nächstenliebe und des Gottesdienstes!

Mit seinem Weinberg hat der Herr auch die heilige Eucharistie seiner Kirche anvertraut, diese große Feier der Danksagung! - Wir dürfen sie nicht als unser Eigentum betrachten, wie die bösen Winzer den Weinberg, sondern darin **sein** Opfer erkennen, das in unsrer Mitte gegenwärtig gesetzt wird. Dieses Opfer ist in der **Kelter** symbolisiert, von der Jesus im Gleichnis spricht, in der sein eigenes kostbares Blut gekeltert wird (in der christlichen Kunst gibt es ein altes Motiv: *Christus in der Kelter*!).

Ein **Turm** dient den Wächtern zum besseren Überblick; mit dem Turm im Gleichnis könnte das „Wächteramt“ angedeutet sein, der Auftrag also, den Weinberg des Herrn zu beschützen, zu pflegen, zu betreuen und in seinem Sinn zu verwalten

3. Das Bild vom Eckstein: (V 42+44)

Der Antwort, die seine Gegner selbst gegeben haben, braucht Jesus nichts hinzuzufügen, und so leitet er mit einer provokanten Frage ein weiteres Bildwort ein, um zu unterstreichen, worauf es ihm ankommt. Provozierend fragt er jene, die nichts weiter tun, als die Schrift zu studieren: „Habt ihr nie in der Schrift gelesen ...?“ (V. 42). Dann zitiert er Psalm 118,22

(vielleicht weil gerade [in V 35] vom „Steinigen der Knechte“ die Rede war): *„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden, ...“* Die Maurer werfen einen Stein weg, wenn sie ihn nicht gebrauchen können. Jesus ist der Stein, der von den Schriftgelehrten und Ältesten, die das alttestamentliche Gottesvolk vertreten, verworfen wurde, als sie ihn kreuzigten. In seiner Auferstehung aber ist er zum wichtigen Grund- oder Eckstein geworden (vgl. Eph 2,20).

Ergänzend greift Jesus auf ein weiteres Bild aus dem Alten Testament zurück: *„Wer auf diesen Stein fällt wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen“*. Er spielt damit auf den Traum Nebukadnezars an, den Daniel deutet (Dan 2, 31-36). König Nebukadnezar träumte von einem Standbild aus verschiedenen Materialien, das von einem Stein getroffen und zerschmettert wird. Das Standbild bedeutet verschiedene Reiche mit den Götzen, die in ihnen verehrt werden, und mit dem Stein, an dem sie zerschellen, meint Christus sich selbst. (V 44) Wer sich ihm verweigert, wird „zermalmt“ und wer sich ihm widersetzt, wird an ihm „zerschellen“.

(Im Evangelium dieses Sonntags hat man sinnvollerweise V. 43 und V. 44 vertauscht, denn so bildet das Bildwort vom Stein eine Einheit. Den Schlussvers 43 haben wir bereits eingangs hervorgehoben.)

4. Jesus, der wahre Weinstock:

Das Zweite Vatikanum führt aus: *„Der wahre Weinstock aber ist Christus, der den Rebzweigen Leben und Fruchtbarkeit gibt, uns nämlich, die wir durch die Kirche in ihm bleiben und ohne den wir nichts tun können“* (LG 6).

Zum tieferen Verständnis des Gleichnisses sollten wir daher das Bildwort vom Weinstock aus den Abschiedsreden Jesu hinzu nehmen (vgl. Joh 15,1-8): *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“* (V. 5).

Die Verbindung der Reben mit dem Weinstock geschieht durch die Liebe, wie in den folgenden Versen (Joh 15, 9 - 17) zum Ausdruck kommt: *„Es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage“* (V. 13 f.). *„Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, ...“* (V. 10).

Im alttestamentlichen Hohenlied der Liebe, auf das sich der folgende Text bezieht, bildet der Weinberg den Hintergrund für die Liebe von Bräutigam und Braut, in der die Liebe Christi zu seiner Kirche vorgebildet ist:

„Die läßlichen Sünden richten in der Seele großen Schaden an. Deshalb sagt der Herr im Hohenlied: 'Fangt die kleinen Füchse, die den Weinberg verwüsten'. ... Bitte den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist und deine Mutter, sie mögen dir Selbsterkenntnis schenken. Und damit zugleich Schmerz über all den Schmutz, der dich berührt und – leider! - auch reichlich seine Spuren hinterlassen hat“.

(J. Escrivá, in: Carvajal, Meditationen Nr 8, S. 179 f.)

Die Gottesmutter erscheint in den zahlreichen Erscheinungen und Privatoffenbarungen (lassen wir nur die von der Kirche anerkannten gelten!) als wahrhaft „Prophetische Frau“, denn sie nimmt darin die nämliche Aufgabe wahr, wie einst die alten Propheten, indem sie zu Gebet, Buße und Umkehr aufruft. In besonderer Weise empfiehlt sie immer wieder das Gebet des Rosenkranzes.

Der Rosenkranz ist die machtvolle Waffe, mit der sich Maria als „Siegerin in allen Schlachten

Gottes“ erweist. Ein Beispiel haben wir im Rosenkranzfest am 7. Oktober, das an den Sieg über die Türken in der Seeschlacht bei Lepanto (1571) erinnert. *„Es gibt kein Problem, das nicht durch den Rosenkranz gelöst werden könnte“* (Sr. Lucia).

Hinweise:

4. Okt.: Hl. **Franziskus** (+ 1226) - In diesem Jahr 800. Sterbetag! (2026) - Der Herr sagte zu ihm im Traum: „Bau meine Kirche wieder auf!“ - von den Heiligen geht die wahre Reform der Kirche aus. - Die „Herrin Armut“, ... der Sonnengesang (Lobpreis auf die Schöpfung), die tiefe Demut ... - Franziskus sagte auch: „Lasst uns Frucht hervorbringen, die unsere Umkehr zeigt ...“ (Stb.) und: „Hütet euch vor der Sünde der Undankbarkeit!“ - Für ihn war es eine Sünde, undankbar zu sein. - Das leitet über zum:

Erntedanksonntag: „danken“ kommt von „denken“ - denken wir immer daran, dankbar zu sein! - Die Winzer im heutigen Gleichnis haben auch vergessen, wem sie den Weinberg „verdanken“; sie betrachten ihn als ihren eigenen, dabei ist er ihnen nur von dem Gutsherrn geliehen – wie auch unser Besitz letztlich nur „geliehen“ ist. So schreibt der hl. Franz in einem Brief: *„Alles, was die Menschen in dieser Welt zurücklassen verlieren sie. Doch den Lohn für die Liebe und die Almosen, die sie gegeben haben, nehmen sie mit sich.“* (Lekt.Stb. 4. Okt.)

Pfr. Wondrak, Fulda, Sept. 2026